

## Wissenschaftliche Weiterbildung als gemeinsame Aufgabe der deutschen Hochschulen - Jahrestagung 1990 des AUE in Kiel

In Ergänzung des zusammenfassenden Berichts von Joachim Dikau im Info-Dienst 2/1990 werden im folgenden die Referate und Arbeitsgruppenberichte der Jahrestagung von Kiel abgedruckt. Es sei noch einmal daran erinnert, daß die Ausführungen zur gegenwärtigen Situation und zu den Perspektiven jeweils aus der Sicht der damals noch getrennt existierenden deutschen Staaten BRD und DDR erfolgten mit der Intention, einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und in eine Diskussion zur zukünftigen gemeinsamen Gestaltung dieses Aufgabenbereiches in der um die fünf neuen Länder erweiterten Bundesrepublik Deutschland einzusteigen.

**Gernot Graefner**

### Die gegenwärtige Situation der wissenschaftlichen Weiterbildung in der Bundesrepublik Deutschland

Im Rahmen dieser Jahrestagung des AUE ist es nicht möglich, einen Gesamtüberblick über die Situation der wissenschaftlichen Weiterbildung in der Bundesrepublik Deutschland zu versuchen - es wäre ein zu umfassender Anspruch. Es ist auch nicht die Zeit und der Ort, die bisherigen wichtigen Leistungen der wissenschaftlichen Weiterbildung hervorzuheben, wie sie z.B. von Zentralstellen für Weiterbildung, mit Weiterbildung befaßten Transferstellen oder - aufgrund individuellen Engagements - von wissenschaftlichem Personal erbracht wurde, auch und gerade in von Überlastquoten gekennzeichneten Zeiten. Vielmehr geht es in diesem Referat vornehmlich darum, einige wichtige Aufgabenbereiche der wissenschaftlichen Weiterbildung thesenartig zu kennzeichnen, um Diskussionen anzuregen. Diese Aufgaben sind so gewählt, daß damit Themen angesprochen werden, welche im Prozeß der deutschen Vereinigung eine Rolle spielen werden. Es handelt sich um folgende Bereiche: - Bedarfsermittlung - Infrastruktur - Wissenschaftliche Weiterbildung und Technologietransfer - Formen wissenschaftlicher Weiterbildung - Adressaten - Wissenschaftliche Weiterbildung als Teil der Hochschulentwicklung.

#### 1. Bedarfsermittlung

Bildungspolitische Erklärungen der jüngsten Zeit betonen die immense Bedeutung der wissenschaftlichen Weiterbildung, insbesondere der berufsbezogenen wissenschaftlichen Weiterbildung für künftige Entwicklungen der Gesellschaft. Qualifizierungsprozesse

sind dabei ebenso im Blick wie die Rolle der wissenschaftlichen Weiterbildung für die politische Verantwortung von Wissenschaft. Bildungspolitische Erklärungen mit diesem Charakter liegen etwa vor durch die WRK/BDA (vgl. AUE-Informationsdienst 1/89, S. 51-53). Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Entwicklung der Wissenschaft in Forschung und Lehre im vereinten Deutschland (1990), die Ergebnisse des deutsch-deutschen Weiterbildungskolloquiums vom Juni 1990 (BMBW (Hrsg.): qualifizieren statt entlassen, Bonn 1990) u.a.m.

Der Anteil der wissenschaftlichen Weiterbildung an der berufsbezogenen Weiterbildung wie auch der allgemeinen Weiterbildung ist eher unbedeutend. Entscheidend für diesen Mangel sind in erster Linie bestimmte strukturelle und kommunikative Defizite (vgl. AUE, Hrsg.: Hemmnisse und Desiderate der wissenschaftlichen Weiterbildung, AUE-Beiträge Nr. 26, Hannover 1990). Ein zusätzlicher vielfach übersehener Faktor, der mitverantwortlich für diesen unbefriedigenden Zustand ist, scheint mir in den Instrumenten der Bedarfsermittlung und ihrer Nutzung zu liegen. Bedarfsermittlung an wissenschaftlicher Weiterbildung stößt auf Widerstände unterschiedlicher Art:

- generelle Vorbehalte, die Bedarfsermittlung als unnütz und überflüssig ansehen,
- methodische Vorbehalte, die die Validität und Praktikabilität empirischer Instrumente bezweifeln,
- ethische Vorbehalte, die die Problematik durch Bedarfserhebung geweckten, aber nicht gedeckten Bedarfs einschließen
- psychische Vorbehalte, die die Konkurrenzsituation im "Markt" der Weiterbildung berücksichtigen.

Insgesamt: die Bedarfsermittlung an wissenschaftlicher Weiterbildung steckt noch in den Kinderschuhen. Innerhalb der Hochschulen würde Forschung kaum betrieben, wenn nicht durch ein bestimmtes, teilweise sich selbst regulierendes System ein Forschungsbedarf zuvor festgestellt worden wäre. Im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung wird hingegen auf eine Bedarfsermittlung oftmals nachlässig verzichtet, obwohl es den Hochschulen und ihrem institutionellen wissenschaftlichen Profil gut anstehen würde, aktuellen und strukturellen Bedarf über Forschung festzustellen. Quantitative und qualitative, kurz-, mittel- und langfristig angelegte Instrumente stehen zur Verfügung, es mangelt freilich innerhalb und außerhalb der Hochschule an dem Bewußtsein, daß Bedarfsermittlung selbst ein Instrument der Bedarfsentwicklung ist und somit als unabdingbare Investition zu betrachten ist.

Die künftige Aufgabe besteht also darin, Ermittlungsmethoden als wichtige Voraussetzung für Weiterbildungsplanungen anzuerkennen, entsprechende Ressourcen bereitzustellen, die Verfahren der Bedarfsermittlung innerhalb der Hochschulen und in Kooperation mit Interessenten an wissenschaftlicher Weiterbildung zu routinisieren sowie die Ergebnisse der Bedarfsermittlung mit Hilfe der modernen Datentechnik allgemein zugänglich zu machen.

## 2. Infrastruktur

Die Frage der Bedarfsermittlung leitet über in die Frage nach den Möglichkeiten der Bedarfsdeckung. Forschung und wissenschaftliche Lehre sind die Merkmale, die die wesentlichen Konturen des Leistungsprofils der Hochschulen im Feld der Weiterbildung ausmachen. Um die Leistungsmöglichkeiten der Hochschulen auch faktisch im Einklang mit dem ermittelten Bedarf nutzen zu können, bedarf es einer Vermittlungsinstanz. Diese Vermittlungsinstanz ist u.a. mit dem Konzept Zentralstellen/Kontaktstellen für Weiterbildung gefunden worden, denn man kann sagen, daß überall dort, wo derartige Einrichtungen existieren, wissenschaftliche Weiterbildung eine wichtige Rolle für das Umfeld der Hochschulen wie auch die Hochschulen selbst spielt. Nebenbei bemerkt: schon deshalb ist es unverständlich, wenn jetzt in der bisherigen DDR personelle und sächliche Ressourcen auf diesem Gebiet abgebaut werden in einer Zeit, wo es dort augenscheinlich auf eine Verstärkung der Weiterbildungsfähigkeit und -bereitschaft der Hochschulen auf dem Gebiet der Weiterbildung ankommt. Für den Bereich der "alten" Bundesrepublik hat der Vizepräsident der WRK und Vorsitzende des Arbeitskreises "Wissenschaftliche Weiterbildung" der Konzentrierten Aktion Weiterbildung (KAW), Prof. Dr. Kunze, kürzlich auf einer Tagung (Wissenschaftliche Weiterbildung, Instrumente der Vernetzung von Hochschulen in der Region, Karlsruhe 12.-13.9.90) geäußert, daß er im Sinne dessen, was in der gemeinsamen Erklärung von WRK und BDA dokumentiert ist, "relativ kleine, schlagkräftige Einheiten, die auf einer ihrer Aufgaben angemessenem Umfang an Personal- und Sachmitteln agieren können", für unabdingbar halte. Diese Einheiten sollten sich durch ein hohes Maß an Managementfähigkeiten und Flexibilität auszeichnen, und - so möchte ich hinzufügen - für die Herstellung und Wahrung einer Weiterbildungskultur im Umfeld der Hochschulen sorgen.

Hochschulen, so ist heute genauso deutlich und nachhaltig zu fordern, sollten sich also dieses Instrumentes bedienen, um ihren gesetzlichen Auftrag zur wissenschaftlichen Weiterbildung zu erfüllen. Freilich zeigen die Erfahrungen der letzten 20 Jahre, daß hinsichtlich der Institutionalisierungsform keine ein-für-allemal-Empfehlungen abzugeben sind. Zentralstellen als zentrale Betriebseinheiten oder zentrale wissenschaftliche

Einrichtungen sind eine bewährte Form, andere Formen (z.B. Rektoratsbeauftragte, Vereinslösungen etc.) können für die Möglichkeiten der Hochschulen und für die Kommunikationsbedürfnisse gleichermaßen sinnvoll sein. Entscheidend für die Frage der Institutionalisierung ist der Platz und die Position, die einer zentralen Einrichtung für wissenschaftliche Weiterbildung innerhalb der Hochschule zugemessen wird. Die Präsentationsfähigkeit der wissenschaftlichen Weiterbildung nach innen und nach außen hängt hiervon entscheidend ab. Deshalb ist auch interessant, daß es in den letzten Jahren wieder zu fruchtbaren Experimenten hinsichtlich dieser Placierung gekommen ist. Die Universität Karlsruhe z.B. hat eine neue Entwicklung ermöglicht, in der die für die wissenschaftliche Weiterbildung relevanten Arbeitszusammenhänge über eine enge Kooperation der entsprechenden Stellen für Forschung, Transfer, Öffentlichkeitsarbeit und Weiterbildung in einem Referat des Rektorates zusammengefaßt sind. Darüber hinaus ist zu beobachten, daß jenseits der unstrittigen Frage, daß wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen öffentlich verantwortlich werden muß, Tabus abgebaut werden, wenn es um die Frage der Finanzierung von Grundausstattungen und Folgekosten der Einrichtung zentraler Einrichtungen für wissenschaftliche Weiterbildung geht. In die Möglichkeiten, Einnahmen aus Drittmitteln, Gebühren, Entgelten, aus institutionellen Mischfinanzierungen (Vereine, GmbHs etc.) zu erzielen, wird derzeit viel Phantasie gesteckt. Pragmatische Lösungen, die im Einklang mit dem wissenschaftlichen Auftrag der Hochschulen stehen, werden gesucht. Diese hochschulinternen Überlegungen erhalten Auftrieb durch die Einigkeit der Arbeitgeber und Gewerkschaften in dieser Frage, wohingegen aus dem politischen Raum bislang noch keine eindeutigen Signale vorliegen, wenn man von Ansätzen bei der SPD (vgl. AUE (Hrsg.): Modelle der Finanzierung von Weiterbildungskosten, AUE-Beiträge Nr. 24, Hannover 1990) absieht.

Die Aufgabe, vor der wir heute stehen, besteht darin, die Vielfalt der infrastrukturellen Möglichkeiten zu nutzen und hochschulintern Konsens über die Vorteile und Realisierungschancen einer gut funktionierenden Einrichtung für wissenschaftliche Weiterbildung herzustellen.

## 3. Wissenschaftliche Weiterbildung und Technologietransfer

Wissenschaftliche Weiterbildung und Technologietransfer verhielten sich - dieser Eindruck konnte in den letzten 10-15 Jahren entstehen - vielfach wie feindliche Brüder: in Konkurrenz um die Gunst der alma mater wurde mitunter versucht, das eigene Ansehen auf Kosten des anderen zu erhöhen; mitunter wurde mit Unterstellungen gearbeitet, so als ob die wissenschaftliche Weiterbildung eher etwas für eine kritische, aber wenig nützliche Allgemeinbildung sei oder der Tech-

nologietransfer eine lediglich auf private Verwertung öffentlicher Leistungen im Unternehmerinteresse hinausläufe. Diskussionen etwa in der KAW oder bei den bereits erwähnten Tagungen zeigten in diesem Jahr jedoch, daß die Unterschiede zwischen wissenschaftlicher Weiterbildung und Technologietransfer von ihrem jeweiligen Charakter her deutlich sind und bleiben sollten. Allerdings handelt es sich um unterschiedliche Zugänge der Transformation von Wissenschaft in dem großen Bereich des ökonomischen Subsystems. Wissenschaftliche Weiterbildung geht ihrerseits über den Bezug auf die Ökonomie hinaus, während der Technologietransfer in seinem Anwendungsbezug über die wissenschaftliche Weiterbildung hinausgeht, indem er sich mit mehr als Lernprozessen auseinandersetzt. Somit verbleibt eine große inhaltliche Schnittmenge, die sowohl mit Hilfe der wissenschaftlichen Weiterbildung als auch des Technologietransfers produktiv für alle Beteiligten bearbeitet werden kann. Es ist nicht zu verkennen, daß aufgrund politischer Entscheidungen (zu Beginn der achtziger Jahre) höchst unterschiedliche Institutionalisierungsprioritäten gesetzt wurden, die dem Technologietransfer wohl im Ganzen die besseren Startpositionen verschafften. Je mehr sich die wissenschaftliche Weiterbildung heute auf den Bedarf an berufsbezogener wissenschaftlicher Weiterbildung einstellt, umso mehr wird im Innen- wie im Außenverhältnis die Einsicht wachsen, daß eine Investition in wissenschaftliche Weiterbildung gerade wegen der damit verbundenen erheblichen Lernchancen eine lohnende Sache für die Hochschulen wie ihre Kooperationspartner ist.

Die Aufgabe besteht heute an dieser Stelle darin, die Irritationen abzubauen, die im Verhältnis von wissenschaftlicher Weiterbildung und Technologietransfer programmatisch, institutionell wie methodisch entstanden sind. Es geht darum, eine bessere Verzahnung in gemeinsamen Handlungsbereichen zu ermöglichen, neue Möglichkeiten der Arbeitsteilung zu suchen, die Datenbasis für die gemeinsamen Handlungsfelder zu verbessern, nach rationalen Kriterien Schwerpunkte des Handelns herauszuarbeiten, kurz: Abstimmung statt Abwehr zu organisieren.

#### 4. Präsentations- und Lernformen

Wissenschaftliche Weiterbildung findet in höchst unterschiedlichen Formen von der punktuellen, relativ kurzfristigen Weiterbildung bis hin zum langfristig angelegten Weiterbildenden Studium statt. Neue Präsentationsformen wissenschaftlicher Weiterbildung wie Messen, Foren, Wissenschaftsgespräche, als auch Aktionsformen wie Workshops, Projektgruppen, Plenumsgruppen etc. entwickeln sich gegenwärtig und werden möglicherweise in der Zukunft eine größere Rolle spielen. Bei der Realisierung wissenschaftlicher Weiterbildung gibt es nach wie vor eine Reihe ungelöster Probleme. Hierzu gehören:

- die Finanzierungsgrundlagen: die Frage von Gebühren/Entgelten und ihrer Verwendung, die Frage individueller Anreize sowie die Frage der infrastrukturellen Voraussetzungen und Bedingungen der Organisation sind nach wie vor weitgehend offen;

- die Abschlußorientierung: die Frage der Zertifizierung von Leistungen (von der einfachen Teilnahme-Bescheinigung bis hin zur Entwicklung eines Weiterbildungs-Diploms) ist ungelöst. Eine Übereinkunft über vergleichbare Standards ist nicht in Sicht;

- die Integration von wissenschaftlicher Weiterbildung und Erstausbildung: die Frage, welche Effekte von einer partiellen Integration vor allem auch berufsbezogener wissenschaftlicher Weiterbildung in Veranstaltungen der Erstausbildung ausgehen, ist heute neu zu stellen. Dies gilt auch vice versa für die teilweise Beteiligung von Erstausbildungsstudierenden an eigens für die wissenschaftliche Weiterbildung eingerichteten Veranstaltungen.

Faßt man den Komplex der unterschiedlichen Formen wissenschaftlicher Weiterbildung zusammen, so müssen heute nicht nur die Chancen einer stärkeren "Kommerzialisierung" betont werden, sondern auch deren bildungspolitische Risiken. Diejenigen, die teilweise hohe Gebühren oder Entgelte entrichten, erheben Anspruch auf einen hohen Standard der Leistungen wissenschaftlicher Weiterbildung. Dies zeigt sich insbesondere positiv in Veranstaltungen berufsbezogener Weiterbildung.

Die Aufgabe ist es aber heute, klare Antworten auf die offenen Fragen zu ermöglichen, wobei Politik, Administration und Verbände zum Handeln aufgerufen sind. Es spricht nichts gegen die Forderung, spezifische Leistungen der Hochschule durch angemessene finanzielle Beiträge seitens der Wirtschaft zu ermöglichen, aber eine Beteiligung solcher Gruppen, die nicht zahlen können, oder deren Weiterbildungsbedürfnisse nicht "marktfähig" ist, muß ebenso ermöglicht werden.

#### 5. Zielgruppen

Wissenschaftliche Weiterbildung richtet sich an die eigenen Absolventen und an weitere Gruppen, die sich ohne formale Zugangsberechtigung aufgrund von im Berufsleben oder auf andere Weise erworbener Kompetenzen für die Leistungen der Hochschule interessieren. Hier hat sich in den letzten Jahren insgesamt eine gute Praxis ergeben. Die Chance einer sozialen Öffnung der Hochschulen wurde - soweit die im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung möglich ist - zumindest teilweise genutzt. Das Ziel der sozialen Öffnung der Hochschulen ist zu ergänzen um das Ziel einer kooperativen Öffnung. Thematisch heißt das, Möglichkeiten zu schaffen für das frühzeitige Erkennen und Bearbeiten drängender Fragen und Probleme.

Kooperative Öffnung heißt, daß dies vielfach in enger Verbindung mit Kooperationspartnern aus Wirtschaft, sozialen Verbänden und Weiterbildung geschehen kann. Dieser kooperative Weg der Öffnung der Hochschulen eröffnet zudem über die Intensivierung der Arbeitsformen eine produktive Verzahnung des Erststudiums mit der Weiterbildung. Angebote der Weiterbildung können über Praktika, Examensarbeiten etc. einen engen Kontakt zur Arbeitswelt herstellen. Praktische Wege dieser Verzahnung sind in vielfältiger Form denkbar. Zugleich kann hier auch zusätzlich ein Beitrag zur EG-Entwicklung geleistet werden. Aber auch hier gilt: bei aller wünschenswerten Nähe zur Berufs- und Wirtschaftswelt hat wissenschaftliche Weiterbildung weitergehende Aufgaben. Die drohende "Analphabetisierung" auch von akademischen Spezialisten (vgl. G. Dohmen: Neue Herausforderungen an Wissenschaft und Weiterbildung. In: AUE (Hrsg.): Perspektiven der wissenschaftlichen Weiterbildung für die neunziger Jahre, AUE-Beiträge Nr. 23, Hannover 1990, S. 9ff.) legt dringlich nahe, daß die Hochschule ihre Aufgabe der allgemeinen und politischen Weiterbildung für alle Hochschulangehörigen wahrnimmt. Neben anderen Wegen kann dies z.B. im Rahmen eines neu zu definierenden "studium generale" probiert werden, welches die Aufgabe hätte, über den Zaun der Fachdisziplinen hinweg Orientierung, Reflexion und Aufklärung gerade in einer Zeit zu schaffen, die sich verstärkt der beruflichen Qualifizierung widmet. In diesem Zusammenhang ist auch an neue Formen des intergenerativen Lernens an Hochschulen zu denken. Weiterbildung ist hier zentral.

Die Aufgabe besteht darin, neue Zielgruppen in interaktiver Kooperation mit gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen/Organisationen zu erschließen. Die Kooperation berücksichtigt in der Regel die Interessen der Beteiligten gleichermaßen, so daß intensive Aushandlungs-Prozesse Voraussetzung für eine gelingende Weiterbildung sind. Die Hochschulen verstehen Weiterbildung in diesem Sinne nicht nur als Angebote für "Endverbraucher", sondern als Mittler zwischen Institutionen und Individuum.

## 6. Wissenschaftlichen Weiterbildung im Umbruch

Hochschulen sehen sich heute erheblichen Neuansforderungen ausgesetzt. Die Entwicklung der Zahl der Studierenden, die europäischen Rahmendaten, die deutsche Umbruch-Situation sowie neue internationale Entwicklungen bewirken dies. Qualitätsanforderungen an Forschung und Ausbildung werden neu definiert, Finanzierungs-Ströme neu gelenkt. Von dieser Entwicklung, die auch die Hochschulen in eine noch ungewohnte Konkurrenz-Situation bringt, bleibt auch die wissenschaftliche Weiterbildung nicht unberührt. Der Spiegel (Nr. 38, 44 Jg. v. 17.09.90 "Verbummelte Zeit") hat auf seine bekannte drastische Weise das Thema Studiendauer aufgegriffen und weist auf die gestiegenen Anforderungen auch an die Weiterbildung hin. Auf

dem Hintergrund, daß heute immer stärker Schlüsselqualifikationen gefordert werden, hat Weiterbildung die Aufgabe, in einem Konzept des lebenslangen Lernens ökonomischen und gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Studienzeiterkürzung, Entlastung der Erstausbildung von verzichtbarem Spezial-Stoff, Aktualisierung von Studieninhalten und Prüfungsthemen sind auch Fragen, zu deren Beantwortung die wissenschaftliche Weiterbildung einen Beitrag leisten kann und muß. Für die Hochschulentwicklung ist wissenschaftliche Weiterbildung von strukturellem Gewicht, weil sie seismographisch in der Lage ist, zu taxieren, welche Probleme sich mit Hilfe von Wissenschaft lösen lassen, auch, welche Probleme Wissenschaft erzeugt, wo Erwartungen an Wissenschaft zurückgewiesen werden müssen, und wo notwendige Thematisierungen von Problemen vorgenommen werden können. Die Aufgabe an dieser Stelle besteht darin, wissenschaftlicher Weiterbildung in der sich gegenwärtig neu formierenden Hochschullandschaft einen neuen unverzichtbaren und unverwechselbaren Platz zu geben. Hierzu besteht eine gesellschaftliche und ökonomische Notwendigkeit. Wissenschaftliche Weiterbildung ist konstitutiver Teil einer offenen Hochschule, die ihre Rolle in der Gesellschaft aktiv und gestaltend spielt. Wissenschaftliche Weiterbildung spielt nicht nur im Konzert der Hochschulen, sondern auch im Konzert der Weiterbildung eine Rolle. Ein Konzert, das - so scheint es - von einem von Mal zu Mal bekannterem Orchester gespielt wird. Sicher spielt in diesem Orchester die wissenschaftliche Weiterbildung nicht die Pauke, auch nicht die erste Geige. Aber als Piccolo-Flöte ist sie unüberhörbar.

Dr. Gernot Graebner, Akad. Dir., Universität Bielefeld, Vorsitzender des AUE.